hauptsächlich das Bestreben, dem rumänischen Militairdienste zu entgehen. Die Auswanderungslustigen haben eine Abordnung nach Tripolis zur Untersuchung der dortigen Landverhältnisse entsandt; ein Theil beabsichtigt, sich in der Umgebung Brussas niederzulassen."

* Daß Major Popow vom Militairgericht in Sofia zu vier Jahren schweren Kerkers verurtheilt ist, wurde schon berichtet. Nach der „Kreuzzeitung" ist noch hinzuzufügen, daß das Gericht beschlossen hat, dem Fürsten das Gesuch zu unterbreiten, im Gnadenwege die Strafe auf zwei Jahre herabzumindern. Wenn es auf Prinz Ferdinand allein ankäme, so würde Popow vielleicht vollständig begnadigt. Einem solchen Gnadenacte wird jedoch Ministerpräsident Stambulow schwerlich zustimmen, weil er Popow im Verdacht hatte, sich der Opposition angeschlossen zu haben und auf seinen Sturz hinzuarbeiten. Wenn gleich Popow für so gefährlich erachtet wird, um in Freiheit gesetzt zu werden, so könnte der Fürst, mit Rücksicht auf seine Verdienste im serbischen Kriege, immerhin darauf bestehen, die Strafe schweren Kerkers in Festungshaft zu verwandeln. Im Publicum würde eine solche Maßregel einen guten Eindruck machen. Unterbleibt die Strafmilderung, so ist das ein Beweis für den großen Einfluß Stambulow's, der dem politischen Gegner gegenüber kein Erbarmen kennt.

* Der Ausstand der Arbeiter in den Torflagern der holländischen Provinz Drenthe dauert ungeschwächt fort. Zwar sind durch das energische Einschreiten der Regierung, welche alsbald die unruhigen Dörfer durch Truppen besetzen ließ, ernstliche Ausschreitungen verhütet worden, allein noch immer werden an verschiedenen Orten Versuche gemacht, das Eigenthum der Besitzer zu schädigen. Alle Versuche der Brandstiftung mißlingen aber wegen der Wachsamkeit der Soldaten, welche durch die ausgetretenen Torflager patrouilliren und bereits mehrere Arbeiter auf der That ertappt und den Gerichten überliefert haben. Der Kriegsminister hat bereits bekannt gemacht, daß der gewöhnliche Frühlingsurlaub, welcher sonst um Pfingsten den Soldaten gewährt wird, jetzt unterbleibt, weil vielleicht noch mehr Militair verlangt wird. Die Torflager befinden sich nämlich in verschiedenen Theilen der Provinzen Drenthe und Overyssel und liegen so weit auseinander, daß, wenn die Bewegung sich noch mehr ausbreitet, eine bedeutende Macht zur Aufrechterhaltung der Ordnung erforderlich ist.

* Am Sonntag finden in Frankreich in 36 120 Gemeinden — Paris selbst ist ausgenommen — die Wahlen für die Munizipalräthe statt. Während diejenigen Gemeinden, welche weniger als 500 Einwohner zählen, je 10 Munizipalräthe ernennen, steigert sich diese Zahl mit der Ziffer der Bevölkerung, so daß in den Städten mit mehr als 60 000 Einwohnern 36 Mitglieder zur Wahl stehen. Die Gesammtziffer der am 6. Mai zu vollziehenden Wahlen beträgt nicht weniger als 427 484. Da die allgemeinen Wahlen für die Deputirtenkammer erst im nächsten Jahre erfolgen, sind die Munizipalrathswahlen von um so größerer Bedeutung, als sie zeigen werden, ob die Boulanger-Bewegung weitere Fortschritte im Lande gemacht hat. Hierzu kommt, daß die neuen Munizipalräthe das Personal darstellen, aus welchem die Vorsitzenden und die Besitzer bei den politischen Wahlen genommen werden. Erwägt man nun, wie in Frankreich in den kleinen Landstädten der Wahlmechanismus zu functioniren pflegt, wie insbesondere die „curaux" durch den „président" und die „assesseurs" beeinflußt werden können, so läßt sich entnehmen, daß die Wahlen vom Sonntag für die nächsten allgemeinen Wahlen vorbildlich werden. Hierzu kommt, daß die Delegirten der Munizipalräthe bei den Senatswahlen der Zahl nach den Ausschlag geben, da der Wahlkörper aus den Deputirten der zur Wahl berufenen Departements, den Mitgliedern der General- und Arrondissementsräthe, sowie den Delegirten der Gemeinderäthe besteht, welch letztere die weit überwiegende Mehrzahl bilden. Sicherlich wird Boulanger auch am Sonntag eine große Anzahl Stimmen auf sich vereinigen, woraus jedoch, wie im „Figaro" hervorgehoben wird, lediglich der Schluß gezogen werden kann, daß zahlreiche Wähler, mit der Republik unzufrieden, Steine nach der constituirten Gewalt werfen wollen. „Es giebt Augenblicke", bemerkt Ignotus im „Figaro" in seiner drastischen Weise, „in denen Mann und Frau das unüberwindliche Verlangen verspüren, ein Möbelstück, einen Teller, kurz irgend etwas zu zerbrechen. Fast ein ganzes Volk ist nun in dieser Lage." Es entsteht nur die Frage, wer in Frankreich die Kosten dieser im General Boulanger concentrirten Zerstörungssucht tragen wird.

* Ueber die Verhältnisse der deutschen Colonie in Paris giebt der Bericht, den die Generalversammlung des deutschen Hilfsvereins unter dem Vorsitze des Ehrenpräsidenten Grafen Münster, des bayerischen Geschäftsträgers, Geh. Legationsrath Baron v. Reither, erstattet erhielt und den die „Weser-Zeitung" abdruckt, einige wichtige Aufschlüsse. Trotz aller Wirksamkeit der leitenden Persönlichkeiten schmelzen die Jahresbeiträge zusammen, während die bedrängte Lage eines großen Theiles unserer Landsleute in Paris die an den Verein gestellten Anforderungen erhöhte. Diese doppelte Thatsache muß als Folge eines allgemeinen Umwandlungsprocesses der hiesigen deutschen Verhältnisse betrachtet werden. Die besitzenden Classen unserer Colonie ziehen sich aus einer Stadt zurück, welche ihnen weder volle Freiheit der Bewegung, noch unbestrittene Rechtsgleichheit mit den französischen Bürgern, noch zweifellose Sicherheit der Capitalanlage mehr bietet. Andererseits lehnen viele hier verbleibende Deutsche die Betheiligung am Vereine ab, weil sie ihnen die Anfeindungen der chauvinistischen Revolverpresse und in manchen Fällen sogar Straßenskandal zuzieht; denn unser Hilfsverein dient, wie alles Deutsche, dem französischen Chauvinismus als Zielscheibe ihrer Angriffe, obgleich er gerade zum Vortheil der Franzosen wirkt und ihnen einen Theil der Armenpflege abnimmt, welcher ihnen nach den bestehenden internationalen Verträgen zufallen würde. Die Ausgaben zerfallen in zwei Theile: Ausgaben für Unterstützung und für Heimbeförderung der mittellosen Deutschen. Im Jahre 1887 wurden 753 Arme mit einem Kostenaufwand von 9513 Frcs. heimbefördert, 145 Personen mehr als im Jahre 1886. Eine Abnahme der Unterstützungsbedürftigen läßt sich nicht gewahren, denn Paris bewahrt, so schlecht auch die Geschäfte hier gehen und so hart hier auch der Lebenskampf gerade für die Deutschen ist, seine alte Anziehungskraft besonders auf die Bevölkerung einzelner Gegenden Deutschlands, unter denen Rheinbayern und Hessen die stärkste Kopfzahl liefern. Im vorigen Jahre wieder kamen zahlreiche Fälle vor, in welchen Familien auf leichtfertige Berichte hiesiger Bekannter hin Haus und Land verkauften und nach Paris zogen, wo sie natürlich nach kurzer Zeit ihr bischen Habe verzehrt hatten und ihren Landsleuten zur Last fielen. — An Warnungen vor dem Uebersiedeln nach Frankreich fehlt es den Deutschen wahrlich nicht!

* Der kürzlich in Paris eingetroffene französische Generalresident auf Madagascar, Herr Le Myre de Vilers, hat daselbst leidliche Nachrichten von der Situation dieses Inselreiches mitgebracht. Er hatte seinen Weg über die Westküste der Insel genommen und wurde von den hovassischen Truppen gut aufgenommen und auf seiner Reise begleitet. Im Gebiete der Sakalaven gab es einige Schwierigkeiten, da dieselben in europäische Häuser eingedrungen waren. Herr Le Myre de Vilers verbot ihnen dies und kündigte die Entsendung eines Residenten für gewissenhafte Gerechtigkeitspflege an. Zwischen der hovassischen Regierung und der Residentschaft ist gegenseitiges Vertrauen hergestellt worden. Der hovassische Premierminister ist sehr intelligent und loyal. Die Königin legt gemäßigte Gesinnungen an den Tag.

* Der japanische Premierminister Ito Hirobumi hat telegraphischer Nachricht zufolge demissionirt. Als sein Nachfolger wird Kuroda genannt.

* Der „Times" wird aus Zanzibar, 1. Mai, gemeldet, es seien dort vom 2. November v. J. datirte Nachrichten von Emin (Schnitzler) Pascha aus Kikeru, vom östlichen Gestade des Albert Nyanza, eingetroffen. Emin Pascha hat denselben zufolge eine Recognoscirung veranstaltet, um mit Stanley zusammenzutreffen, er vermochte jedoch nicht eine Spur von demselben aufzufinden. Er selbst befand sich wohl und unterhielt befriedigende Beziehungen zu den benachbarten Häuptlingen und Völkerschaften. Er beabsichtigte, per Dampfer eine Fahrt nach dem Westufer des Sees zu machen, und sprach die Hoffnung aus, Mr. Stanley werde um den Jahreswechsel eintreffen.

* Zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien droht ein neuer Conflict und zwar wegen des Seehundsfangs in der Behringsstraße. Das früher russische Alaska, d. h. also das Gebiet auf der amerikanischen Seite jener Meerenge und des südlich angrenzenden Meeres, ist bekanntlich heute im Besitze der Vereinigten Staaten, und diese legen nun den Seehundsfängern aus Britisch-Columbia allerhand Schwierigkeiten in den Weg. Reuter's Bureau meldet dazu aus Victoria, der Hauptstadt der ebengenannten britischen Besitzung, vom 1. Mai:

Die Mörder und Capitaine der hier im Hafen liegenden Seehundsfahrer sagen, daß sie sich passiv weigern werden, die Officiere der amerikanischen Kreuzer an Bord zu lassen. Mitte Juni wird eine große Flottille in die Behringsstraße einlaufen und die Capitaine wollen dann kräftige Maßregeln zum Schutze ihres Eigenthums treffen. Die Schooner haben sämmtlich Repetirgewehre an Bord, einige führen Dynamitbomben. Eine Abordnung der Seehundsfänger hatte kürzlich eine Unterredung mit mehreren Ministern der Provinz und machte denselben Mittheilung von ihrem festen Entschluß, nöthigen Falls Gewalt zu brauchen, um sich zu schützen.

* Die mit dem Dampfer „Afghan" in Melbourne eingetroffenen chinesischen Arbeiter sind von der Regierung von Victoria nach Hongkong zurückgesandt worden.

Colonialpolitisches.

* Berlin, 3. Mai. Wenn in Bezug auf das Mißgeschick, welches die Expedition des Premierlieutenants Kund in dem Hinterlande von Battanga betroffen hat, gemeldet wurde, daß amtliche Berichte über die Vorgänge noch nicht hier eingetroffen sind, so beweist dies schon die Unzuverlässigkeit jener alarmirenden Mittheilungen. Thatsächlich sind bereits ganz ausführliche Berichte von Herrn Kund hier eingelangt, welche demnächst veröffentlicht werden sollen. Schon hieraus ergiebt sich, daß die Verwundungen des Herrn Kund, derselbe ist am linken und rechten Arm durch Schüsse verletzt, keineswegs gefährliche sind. Was Herrn Lieutenant Tappenbeck betrifft, so befindet auch er sich zwar auf dem Wege der Besserung, doch ist seine Verwundung augenscheinlich eine ernstere gewesen, er soll nämlich durch einen Schuß hinter dem rechten Ohr verwundet sein. Während der Führer der Expedition Premierlieutenant Kund nach Kamerun sich begeben hat, ist Herr Lieutenant Tappenbeck in Groß-Battanga zurückgeblieben. Herr Dr. Weissenborn ist aus dem Kampfe unverletzt hervorgegangen. Ueber das traurige Ereigniß selbst hören wir: Nachdem bekanntlich die im October v. J. versuchte Expedition von Battanga aus nach dem Innern durch die Hinterlist der dortigen Häuptlinge gescheitert war, und nachdem der „Cyclop" in Battanga erschienen und diese Häuptlinge als Geisel an Bord genommen hatte, bequemten sich die Eingeborenen, den richtigen Weg zu zeigen. Am 7. November brach Herr Premierlieutenant Kund mit seiner Expedition nach dem Innern auf und dauerte dieselbe bis zum 27. Februar d. J. Die Expedition gelangte bis 12° 30" östlicher Länge und bis zum 4° nördlicher Breite, hat also einen sehr bedeutenden Weg in das Innere zurückgelegt. Es wurde festgestellt, daß das Battangagebiet aus einer ca. vier deutsche Meilen breiten und bewohnten Landstrecke besteht. Dann folgt dichter Urwald, welcher sich bis 10° 30" östlicher Länge erstreckt und fast gänzlich unbewohnt ist. Das ganze Gebiet ist von einem Hochplateau durchzogen, welches nach Osten hin sich verflacht, stellenweise aber bis 1200 m ansteigt. Erst in der östlichen Abdachung dieses Plateaus ist das Gebiet dichter bewohnt. Die Expedition passirte glücklich den Urwald und wandte sich dann in nordöstlicher Richtung, um womöglich die Wasserscheide des Congo zu erreichen. Herr Premierlieutenant Kund hatte insbesondere ins Auge gefaßt, einen von den Eingeborenen vielgenannten Fluß, welcher aus dem Innern kommen sollte, zu erreichen. Thatsächlich wurde dieser Fluß, welcher Njong oder Jannaga genannt ist, und noch Westen fließt, erreicht. Die Richtung, welche er einhält, und die Größe seiner Wassermasse, sowie seines Stromgebietes, geben zur Annahme Berechtigung, daß die vier Ströme des Kamerungebiets, Boree, Boron, Cuaqua und Lagoß aus diesem Fluß entspringen, d. h. die Mündungen dieses großen, aus dem Innern kommenden Stromes bilden. Es wurde festgestellt, daß der Fluß dort in der Nähe des Ortes, wo die Expedition ihn erreichte, auf dem Felsengebirge strömt und zahlreiche Stromschnellen aufweist. Es folgt sodann ein ruhiger schiffbarer Lauf von etwa 20 Meilen, um dann abermals durch Stromschnellen gestört zu werden. Herr Kund überschritt mit seiner Expedition den Jannaga und zog am rechten Ufer westwärts weiter in der richtigen Annahme, auf diesem Wege Kamerun zu erreichen und unterwegs eine Station zu errichten. Auf diesem Wege am rechten Ufer des Flusses entlang stieß die Expedition auf Sudanneger, welche mit vom Norden her eingedrungenen mohamedanischen Negern, deren sind schon an Ihrer Kindung, Barnas und Sandalen, als Mohamedaner kenntlich, in blutiger Fehde lebten. Die Sudanneger nahmen alsbald eine sehr feindliche Haltung gegen die Expedition an, es kam zum heftigen Kampfe, wobei die deutsche Expedition Sieger blieb und die aufgeriebenen Ansiedelungen der Neger niederbrannte. Wenngleich hierdurch die feindlichen Stämme zurückgeschlagen wurden, so sah der Führer, Herr Kund, doch bald ein, daß ein Vorwärtsdringen auf diesem von feindlichen Stämmen dicht bevölkerten Gebiete die ganze Expedition in Gefahr bringen und ihren Untergang sicher herbeiführen würde. Er entschloß sich deshalb, auf das linke Ufer des Jannaga überzutreten und es gelang auch glücklich, die gesammte Expedition hinüberzuschaffen. Hier auf diesem linken Ufer schlug die Expedition wieder den Weg nach Battanga ein, und im augenblicklichen Terrain wurde sie von Bakokos überfallen. Es kam zu einem sehr heftigen Kampfe, wobei wir gesiegt, die beiden Officiere, viele Eingeborene verwundet, von den letzteren auch einige getödtet wurden. Die Expedition kehrte auf einem anderen als dem zuerst eingeschlagenen Wege nach Battanga zurück. Mitte März traf Herr Kund in Kamerun ein und die Thatsache, daß er sich bereits mit den Vorbereitungen für eine neue Expedition in das Hinterland von Kamerun in der Richtung auf den Jannaga beschäftigt, ist ein Beweis dafür, daß er sich wohl befindet. Auch von Herrn Tappenbeck liegen, wie gesagt, beruhigende Nachrichten vor. Erwähnen möchten wir noch, daß die Expedition keineswegs in einem so erschöpften und hoffnungslosen Zustande sich befand, als sie nach Battanga zurückkehrte. Es waren Boten dahin vorausgeschickt worden, um Hülfe für die Verwundeten zu requiriren, und bereits am zweiten Tage war dieselbe Hülfe zur Stelle.

Aus dem preußischen Landtage.

* Berlin, 3. Mai. Die gestrige Verhandlung im Abgeordnetenhaus über den Antrag Rickert, in welchem die Regierung aufgefordert wird, die Behörden zu einer genauen Befolgung der gesetzlichen Vorschriften bei der Bildung der Urwahlbezirke zu den Abgeordnetenwahlen anzuweisen, hat eine Schärfe und Schroffheit angenommen, nach deren Ursache und Nothwendigkeit man vergeblich forscht. Gegen das Ziel des Antrags, die Sicherung der Anwendung der gesetzlichen Vorschriften bei den Wahlen, kann von keiner Seite Widerspruch erhoben werden. Das that auch der Minister von Puttkamer nicht, er behauptete nur, die Regierung habe sich in dieser Beziehung stets der größten Gewissenhaftigkeit befleißigt und der Antrag sei darum unnütz und in gewissem Sinne beleidigend, da er die Unterstellung der Gewohnheit gesetzwidrigen Vorgehens enthalte. Das war eine unberechtigte Empfindlichkeit. Daß da und dort einmal bei der Abgrenzung der Urwahlbezirke kleine Verstöße gegen Sinn und Absicht des Gesetzes vorkommen, gab auch der Minister zu, und die Aufforderung, die Behörden zu genauer Befolgung der Vorschriften anzuweisen, hatte eben nur den Zweck, auch vereinzelte Vorkommnisse dieser Art für die Zukunft unmöglich zu machen, die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen wieder einmal in Erinnerung zu bringen. Mehr hat wenigstens die nationalliberale Partei in ihre Zustimmung zu dem Antrag, wie Herr von Eynern kurz ausführte, nicht hineinlegen wollen; ein allgemeines Mißtrauen gegen die bisherige Handhabung der gesetzlichen Vorschriften auf diesem Gebiet und gegen die Haltung der Regierung gegenüber den Wahlen hat wenigstens die nationalliberale Partei nicht aussprechen wollen. Der Minister spielte dann aber sofort die Erörterung auf das Gebiet der höchsten staatsrechtlichen Principienfragen hinüber; er sah in dem Antrag einen ganz unberechtigten Uebergriff des Abgeordnetenhauses in die vollziehende Gewalt der Krone, eine Ausdehnung des parlamentarischen Controlrechtes über Gesetz und Verfassung hinaus. Das schoß entschieden über das Ziel hinaus, und es lag kein Anlaß vor, bei dieser Gelegenheit mit solchem Nachdruck die grundlegendsten constitutionellen Principienfragen in die Debatte zu werfen. Nach Herr von Zedlitz, dem man das Streben nach verfassungswidriger Parlamentsherrschaft gewiß nicht vorwerfen wird, gab zu, daß ernstliche Verfassungsbedenken gegen die Aufforderung an die Regierung, eine solche Verfügung zu erlassen, nicht werden erhoben werden können. Es handelt sich doch nur um ein Ersuchen an die Regierung, die ja nicht gezwungen werden kann, diesem Ersuchen Folge zu geben. Man könnte schließlich in jeder Aufforderung an die Regierung, etwa eine Enquete zu veranstalten oder einen beliebigen gesetzgeberischen Schritt vorzubereiten, in jeder Interpellation oder Beschwerde einen Uebergriff in die Verwaltung erkennen wollen. Wozu ist denn schließlich die Volksvertretung da, wenn sie nicht die Wünsche des Volks gegenüber den Maßnahmen der Regierung zum Ausdruck bringt? Es lag nicht der geringste Anlaß vor, die Sache mit so schwerem Pathos zu behandeln.

Die Regierung konnte die Nothwendigkeit des Antrags bestreiten, da vereinzelte Vorkommnisse keinen Anlaß zu so allgemeinen Verfügungen geben könnten; sie konnte es aber deuchen als ihre selbstverständliche Pflicht anerkennen, die bestehenden Gesetze auch auf diesem Gebiet auszuführen, und damit wäre der Vorgang ohne viel Aufregung zu Ende gewesen. Zu einer so feierlichen Abwehr angeblicher parlamentarischer Uebergriffe, wie sie Herr von Puttkamer für nothwendig hielt, lag aber kein innerer Grund vor, und wenn die Regierung dabei eine Niederlage erlitt, so hat sie das dem seltsamen Auftreten des Ministers von Puttkamer zuzuschreiben, dessen eigentliche Beweggründe durchaus räthselhaft sind. Denn daß man dem gegenwärtigen Abgeordnetenhause gegenüber wirklich die Kronrechte zu vertheidigen nöthig hätte, wird doch im Ernst Niemand behaupten wollen.

* Berlin, 3. Mai. Das Herrenhaus nahm heute nach kurzer Debatte den Gesetzentwurf über die Verleihung von Corporationsrechten an geistliche Ordensniederlassungen an. Morgen: Kleine Gesetzstände, Eisenbahnvorlage.

Das Abgeordnetenhaus nahm heute die Weichselregulirungsvorlage nach den Beschlüssen zweiter Lesung nach kurzer Debatte unverändert an. Es folgte die zweite Berathung des Antrags Berling auf Erlaß der Relictenbezüge der Volksschullehrer. Die conservative Fraction beantragte, in Erwägung, daß die finanzielle Tragweite des Gesetzentwurfs sich nicht übersehen lasse und daß die Regierung dem Landtag in der nächsten Session einen entsprechenden Gesetzentwurf zugesichert habe, den Antrag Berling abzulehnen. Die Abgg. von Rauchhaupt und von Hulsen charakterisirten den Antrag als einen deutschfreisinnigen Wahlkoup. Dem widersprach Abg. Ebertty und führte aus, die ausgleichende Gerechtigkeit erheische, den schlecht bezahlten Lehrern dieselben Wohlthaten zuzuwenden, wie sie den Staatsbeamten durch das neue Reichsgesetz gewährt werden. Die Kosten würden nicht mehr als 1 200 000 ℳ betragen. Auch die Redner des Centrums und der freiconservativen Partei sprachen sich für den Gesetzentwurf aus. Ein Vertreter des Finanzministeriums betonte, daß die Regierung vor der beantragten Aufhebung der Beiträge noch eingehende Ermittelungen für nothwendig halte, und gerieth darüber in eine gereizte Auseinandersetzung mit dem Abg. Rickert. Der Gesetzentwurf wurde schließlich angenommen. Morgen: Kreisordnung für Schleswig-Holstein, kleinere Vorlagen.

Die Wahlprüfungscommission des Abgeordnetenhauses hat heute die Wahlen der Abgg. Döring und von Puttkamer-Plauth in Eilenburg-Marienburg mit allen gegen eine Stimme für ungiltig erklärt. Der Grund war die ungesetzliche Eintheilung der Urwahlbezirke, ein Vorwurf, über den sich gestern der Minister von Puttkamer so sehr ereiferte.

Was die geschäftlichen Dispositionen im Abgeordnetenhause betrifft, so wird dasselbe zunächst voraussichtlich noch bis zum Dienstag, 8. Mai, seine Arbeiten fortsetzen, dann über Himmelfahrt einige Tage die Sitzungen ausfallen lassen und am 14. Mai zur zweiten Abstimmung über das Volksschulgesetz noch einmal zusammentreten. Alsdann hat das Haus seine Arbeiten vorläufig beendigt und der weitere Verlauf der Session wird vom Herrenhause abhängen. Dasselbe könnte seinerseits noch vor Pfingsten das Volksschulgesetz in der ersten Abstimmung erledigen und es könnte dann in der dritten Woche nach Pfingsten die Session geschlossen werden. Eine erhebliche noch weitere Ausdehnung würde die Session allerdings erleiden, wenn im Herrenhause Abänderungen im Volksschulgesetz vorgenommen werden und sonach auch das Abgeordnetenhaus noch einmal in die Lage käme, sich damit zu befassen.

Vermischtes.

— Registrir-Systeme. Die vielen in jüngster Zeit entstandenen sogen. Registraturen, Briefordner 2c. beweisen, wie groß das Bedürfniß nach einem praktischen Registrirsystem im ganzen Geschäftsleben war. Die Umsätze, welche heute in Registraturen 2c. gemacht werden, nehmen mehr und mehr zu, und während man sich früher gefalzter Mappen oder kleiner Briefschränkchen bediente, finden jetzt die neuen Systeme in fast allen größeren Bureaus Eingang. Das Verdienst, die Frage der Scriptum-Ordnung in Fluß und hierdurch einer neuen Industrie zum Leben verholfen zu haben, gebührt der Shannon-Registratur-Co., deren reformatorisches Wirken auf dem Gebiete der Registratur vielfache Anerkennung gefunden hat.

— Aus dem Fürstenthum Birkenfeld, 1. Mai. Die Walpurgisnacht wird hier altergebrachter Sitte gemäß in jedem Jahre gefeiert, insbesondere von der Jugend. Auch in diesem Jahre war am Vorabend von Walpurgis die ganze Jugend von Oberstein, Idar 2c. auf die Höhen an der Nahe gezogen, um mit flammenden Besen die bösen Geister zu vertreiben. Zahlreiche Erwachsene begleiteten die Kinder, um dem Schauspiel zuzusehen oder wohl auch, um sich selbst daran zu betheiligen und Unfälle zu verhüten. Den Spuk, den die Hexen in der Walpurgisnacht selbst treiben, kann man in dieser Nacht auch bei der erwachsenen Jugend wahrnehmen, die dann Vorübergehende mit Mehl bewirft, Drudenfüße zur zur Fernhaltung der bösen Geister in die Thüren der Viehställe einschneidet 2c. Diesmal hat Regen das nächtliche Treiben beeinträchtigt.

— Die „Neue Freie Presse" meldet aus Salzburg unterm 2. d.: Gestern Nachmittags verunglückte am Fuße des Untersberges der in touristischen Kreisen bestbekannte hiesige Kaufmann Joseph Zulehner. Der Genannte hatte den 1. Mai zu einem Ausfluge mit seinem ältesten Sohne benutzen wollen und fuhr Vormittags 10 Uhr mit der Salzburger Localbahn nach Drachenloch. Von hier wanderten Beide weiter gegen die „Bachkaser", eine kleine Alpenwirthschaft, deren Passirung völlig gefahrlos ist. Diesmal erwies sich jedoch der sonst gute Weg in seinem oberen Theile, den Baumstämme und Steingerölle bedeckten, die von Lawinen niedergebracht worden waren, als ungangbar. Zulehner suchte nun einen anderen Ausweg nach dem sogenannten „Jägerhause", verirrte sich jedoch und erreichte endlich nach mühevollem Steigen ein Bergköpfel. Als Vater und Sohn von diesem Köpfel gegen den Roßboden abstiegen, gelangten sie an kleine Felswände. Zulehner jun. stieg über eine solche Wand von höchstens zwei Metern Höhe voraus ab, stemmte sodann seinen Alpenstock gegen den Felsen, um seinem Vater das Nachsteigen zu erleichtern. Dieser trat auch auf den Bergstock seines Sohnes, ihn gleichsam als Stufe benutzend, rutsche jedoch mit dem Fuße ab, verlor den Halt und stürzte ab, seinen Sohn im Falle mit sich reißend. Beide Körper rollten noch eine Strecke weit an dem steilen Abhange hinunter, bis sie liegen blieben. Der Sohn, der sich während des Sturzes an den beiden Armen verletzt hatte, erhob sich und sah mit Entsetzen den Vater, aus einer klaffenden Kopfwunde blutend, regungslos neben sich liegen. Er richtete den Schwerverletzten, der noch schwach athmete, dessen Auge aber bereits verglast war, auf, verband nothdürftig dessen Wunden und eilte dann, so rasch ihn seine Füße zu tragen vermochten, nach Schellenberg. Der Bürgermeister des Ortes beorderte sofort zwölf Mann zur Rettung Zulehner's. Als diese jedoch an Ort und Stelle kamen, hatte der Unglückliche längst ausgerungen; er hatte sich im Sturze die Hirnschale zerschmettert. Die Leiche wurde nach Schellenberg gebracht und von dort heute nach Salzburg überführt. Hier erregte der Unglücksfall bei seinem Bekanntwerden die lebhafteste Theilnahme, denn Herr Zulehner zählte zu den geachtetsten Persönlichkeiten unserer Stadt.

— In einer Versammlung des Museumsvereins in Bozen brachte, einem Tiroler Blatte zufolge, ein Mitglied als Beleg dafür, wie historisch interessante Gegenstände verschleppt werden, folgende Thatsache zur Kenntniß: Bei einem Bozener Schweinmetzger kaufte Jemand um zehn Kreuzer Schinken und erhielt denselben in ein Papier eingewickelt, das sich als ein Erlaß des Obercommandanten Andreas Hofer aus dem Jahre 1809 erwies. Das Schriftstück war von Bozen datirt und enthielt von Hofer selbst geschrieben und unterfertigt eine Ermahnung an eine Unterländer Scharfschützen-Compagnie, die Mannschaft solle weniger auf Essen und Trinken und dafür mit um so größerem Eifer auf den Landesvertheidigungsdienst bedacht sein. Das Schriftstück hatte der Schweinmetzger mit anderen Papieren um einige Kreuzer als Einpackpapier gekauft.

— Triest, 30. April. Aus Sardinien wird ein heftiges Aufflackern der Brigantaggio gemeldet. In der Umgegend von Solanizza treiben drei mehr als hundert Köpfe starke Banden ihr Unwesen. Eine derselben überfiel gestern den Pachthof von Solanizza, tödtete den Besitzer nebst Familie und raubte 25 000 Lire. Die Behörden verlangen Militairsuccurs. — Auch aus Anatolien meldet man das Ueberhandnehmen des Räuberunwesens. Der reiche griechische Kaufmann Amico und dessen Neffe, welche Drohbriefe unbeantwortet gelassen hatten, wurden in der belebtesten Straße von Smyrna um die Mittagsstunde getödtet. Die Bevölkerung ist alarmirt; die Polizei nahm 180 Verhaftungen vor.

— Paris, 2. Mai. Gestern Abend um 9 Uhr stürzte auf das Gebiet des 5 km von Grenoble gelegenen Dorfes Puain eine ungeheure Felsenmasse von dem 1305 m hohen Berg Casque de Néron herab und richtete große Verheerungen an.

— Gladstone als Romanleser. Aus London wird geschrieben: Alle Welt bemerkte, daß Gladstone nach den Osterferien merkwürdig frisch und lebhaft war. Selbst die irischen Wirren, die sonst wie ein Alp auf ihm drücken, vermochten nicht, seine Munterkeit im Zaum zu halten. Man fragte sich, woher das kam, und das Geheimniß klärte sich sofort auf. Der Ex-Premier hatte die Ferien benutzt, um einen Roman zu lesen. Keine jener spannenden Sensations-Novellen, voll Mörder, Detectivs und Guillotinen, auch keine der seichten Gouvernantenromane in drei Bänden, mit welchen Charles Darwin nach des Tages Studium sein aufgeregtes Gehirn zur Nachtruhe vorzubereiten pflegte. Gladstone giebt sich nicht mit solchem Schund ab. Seine Unterhaltungslecture ist — Theologie, und das von ihm verschlungene Buch, dem er in der neuesten Nummer der Monatsschrift „Nineteenth Century" eine eingehende Besprechung widmet, ist Mrs. Humphrey Ward's neuester Roman „Robert Elsmere". Nicht Jedermann kann nach Corinth gehen und nicht Jedermann kann diesen Roman lesen, nicht nur weil die Thatsache, daß Gladstone sich in diese Lecture vertiefte, genügt hat, um die dritte Auflage zu erschöpfen, sondern weil er dem gewöhnlichen Leser viel zu tiefsinnigen Lesestoff bietet. Es ist da ganz eigentlich Stoff für drei vollständige Romane zusammengedrängt, und selbst Gladstone, der sich oft in mythologische Studien zur Unterhaltung vertieft, giebt zu, daß der Leser des Ward'schen Buches wie der Mann in einer Tretmühle sei, der vom Gehen ermüdet doch durch die Nothwendigkeit zum Weiterschreiten angetrieben wird. Der Roman ist eine Schilderung der geistigen Kämpfe der Gegenwart, des Ringens des Kirchenglaubens, vorab der hochanglikanischen Orthodoxie, mit dem Unglauben und der Freigeisterei, wie sie z. B. in der unitarianischen Gemeinschaft hervortritt. Natürlich verficht Gladstone die kirchlichen Anschauungen, legt aber in seiner Kritik des Romans eine hohe Würdigung der Gegner und ihrer Motive und eine allumfassende Toleranz an den Tag.

— Von einem amerikanischen Missionär in Yünnan ist in Queenstown ein Brief eingegangen, der die jüngsten Erdbeben in dieser Provinz schildert, wodurch 15 000 Menschen ihr Leben verloren haben und mehrere Städte zerstört worden sind. Die größte Verheerung wurde im Innern des Departements Tschou-Tschea angerichtet, wo die Erschütterungen vier Tage anhielten. Die Städte Laman und Yamen wurden in Trümmerhaufen verwandelt und über 4000 Personen unter den einstürzenden Gebäuden verschüttet. In So-Tschen, in Tschuen vollzog sich eine vollständige Verwandlung der Oberfläche des Landes. Ganze Landstriche wurden verschlungen und die Oberfläche verwandelte sich in einen riesigen See. Ueber 10 000 Personen ertranken. Das Schreiben des Missionärs theilt auch mit, daß der kaiserliche Commissar, der besonders ernannt wurde, um den durch den Austritt des Gelben Flusses im September 1887 verursachten Verlust an Menschenleben festzustellen, dem Kaiser von China einen amtlichen Bericht erstattet habe, demzufolge die Gesammtzahl der Ertrunkenen sich über 100 000 beläuft, während etwa 1 800 000 Menschen durch das Unglück in Nothstand versetzt worden sind. Durch diese Ueberschwemmung wurden etwa 8000 bis 10 000 englische Quadratmeilen Land unter Wasser gesetzt und verwüstet, sowie zahlreiche Orte vernichtet, von denen die Stadt Kaifong der wichtigste war. Der Ausbruch des Stromes erfolgte an der Stelle, wo derselbe sich vom alten Bette plötzlich nach Nordost wendet.

— Ueber Trunkenheit und Temperenz in London schreibt Herr J. B. Keller von dort der „Post":

„Ich liebe den Londoner Liberalismus, wenn er nüchtern ist", sagte Mr. John Morley kürzlich zu seinen Wählern in Newcastle. Sicher meinte dieser Generalfeldmarschall Mr. Gladstone's mit diesem Ausspruch nicht einen nüchternen, d. h. lauwarmen Liberalismus, denn der ist bei diesem unverbrüchlich radicalen Manne schlecht genug angeschrieben, aber seine Meinung war unzweifelhaft eine Klage darüber, daß der Londoner Liberalismus, wenn es gilt, seinen Einfluß und seine Kraft zu zeigen in den Wahlkämpfen oder anderen politischen oder localen Demonstrationen, zu allererst solche Gelegenheiten benutzt, um sich zu betrinken, ganz einerlei, auf wessen Kosten, wenn es um den Biedermännern, welche die Hauptruppe der Partei in London bilden, selbst nichts kostet. In der That wissen das die conservativen Partien des Parlaments so gut wie die Civilbehörden der Metropole und darum spart man in Zeiten der politischen oder localen Ringkämpfe weder Wein, noch Bier oder Schnapps, um den Durst all' Derjenigen zu löschen, welche einen „Holiday" (Feiertag) machen und diesen naturgemäß auch feiern wollen. Da nun fast alle Wirthe conservativ sind aus guten Gründen, so sind diese die natürlichen Agenten derjenigen Partien, welche den Durst des liberalen Kleinbürgers kennen und es verstehen, ihn wenigstens für einen Tag mit conservativen Geiste zu erfüllen. Wo es etwas zu trinken giebt, da ist mit einem Wort die liberale Kehle immer dabei, und das ist der Aerger John Morley's, denn er ist einer der Führer der Temperenzbewegung, welch letztere überhaupt conservative Relationen nicht besitzt, und die leuchtenden Vorbilder im Kreuzzuge gegen den Genuß von geistigen Getränken können doch nicht gut Freibier und Freischnapsschenken an Tagen politischer Entscheidung. So ist der Durst nach stimulirenden Getränken nicht nur der moralische Unhold, sondern auch der politische Teufel, und die radicalen Temperenzler der Themsestadt mühen sich vergebens ab in fruchtlosem Kampfe gegen den doppelt gewappneten Gegner, gegen die Sünde, welche darum so stark ist, weil es so Viele giebt, welche, mit Mirza Schaffy, so „gern sündigen". Daß es aber in London mehr Sünder als Gerechte giebt, d. h. in den Augen John Morley's, mehr Trunkenbolde das Wahlrecht ausüben, als solche Bürger, welche auf Sir Wilfried Lawson und Heilsgeneral Booth schwören, das ist ein unumstößliches Factum und hat seinen Grund in den socialen Verhältnissen überhaupt, in Verhältnissen, welche die staatlichen wie kirchlichen Herrschergewalten des freien und frommen Englands mit großem Ungeschick gestaltet haben und mit großer Zähigkeit zu conserviren stets eifrig bemüht sind.

Da in England bekanntlich wohl Steinkohlen, aber keine Reben gedeihen, so ist selbstverständlich der Genuß stärkenden, den Geist belebenden und das Herz erfreuenden Weines das Privilegium nur der wohlhabendsten Classen, und für diese nicht